

TEXTE

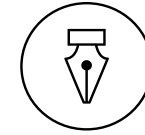
Preis für junge Literatur

MUT
UNMUT
ÜBERMUT



Texte. Salzburg

20



TEXTE

Preis für junge Literatur

**Mut
/ Unmut /
Übermut**

**TEXTE. SALZBURG
2020**

Die Autorinnen → und Autoren

LAURINE BACHOUR	9
AARON BRANDSTETTER	10
KAROLINE BRESCHAR	12
MAYA BROCHENBERGER	14
FELIX DENK	16
ANNA FLATSCHER	17
MARKUS GFÖLLNER	18
SELINA GUMPOLD	19
LEA HAGIWARA	21
HELENA HOFER	23
MAURIZIA HÖLLER	24
ELENA HUTER	26
PAULA KRALOVEC	28
FIONA KREINDL	29
LEONIE MIRJAM LINDINGER	31
ELENA LINGG	32
SABINE MAIER	34
JOHANNA MARINGER	36
JONAS MOSER	38
SARAH PERWEIN	40
LAURA PFEFFER	41
LEA PROMOK	43
ELISABETH RESL	44
JULIA ROESLER	46
RICARDA ROHRMOSER	47
CARINA SCHWAIGER	49
MAYA SEITZ	51
SANNA SINGER	52
LEONIE STADLER	53
MAXIMILIAN STOPP	55
ALINE UGURLUOGLU	57
BEATRIX UMLAUF & JUDITH MATZKA	59
HANNAH UNTERTHINER	61
HANNAH VORDEREGGER	63
FLORIAN WEISER	65

IMPRESSUM

Mut/Unmut/Übermut. Texte Salzburg 2020

Herausgegeben von Anna Braendle.

Umschlaggestaltung und Satz: zwo / www.buerozwo.at

© 2020 Verein Literarische Bühnen Wien.

Grußwort

Als Präsident des Vereins „Literarische Bühnen Wien“ möchte ich Sie herzlich begrüßen. Der von dieser Trägerorganisation ausgelobte Preis **Texte. Preis für junge Literatur** möchte anregen und keinen jungen Menschen im Regen stehen lassen, der sich für Literatur und Sprache interessiert. Er möchte erkunden und neue Kundschaft für die Sprache begeistern. Er möchte einladen und einen großen Bauchladen anbieten, allen, die aus den wunderbaren Angeboten der Literatur und der Sprache freien Herzens und nach Lust und Laune wählen möchten.

Der Gründer und Intendant des Preises, Christoph Braendle, steht als Schriftsteller mit der ganzen Kraft seines Könnens hinter der Idee, besonders jungen Menschen einen Bereich zu eröffnen, der für sie sehr wichtig ist. Den Bereich der Kreativität über und durch Sprache, unsere ureigenste Ausdrucksform. Wenn wir als Kinder die ersten Worte finden und sie zu sprechen lernen, dann haben wir den ersten Schritt bereits getan. Den ersten Schritt in eine neue Welt des Begreifens, des Denkens und des Ausdrucks. Von da an bedarf es aber der kontinuierlichen Förderung dieser Gabe, die jedes Menschenkind da so ohne Weiteres bekommen hat. An uns erwachsenen Menschen liegt es ab diesem Zeitpunkt, Kindern den Umgang mit Sprache und damit mit den Gedanken an sich zu ermöglichen. Und im besten Falle entsteht dann etwas, was für uns doch das Wichtigste ist – die Möglichkeit, alles, was gedacht sein kann, auch zu denken und anderen mitteilen zu können. Also Kommunikation.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, jungen Menschen eine professionelle Begleitung auf diesem Weg anzubieten. Jugendliche haben unendlich viel Fantasie und sollten nach ihrer Kindheit Anregung erfahren, die Pfade in die eigene Gedankenwelt weiter auszutreten, keine Scheu zu haben, diese innere Welt auch anderen mitzuteilen. Denn so entsteht Literatur. Seien Sie eingeladen zu erkunden, zu erfahren. Seien Sie angeregt.

CORNELIUS OBONYA

PRÄSIDENT VEREIN LITERARISCHE BÜHNEN WIEN

Liebe Autorin, lieber Autor.

Diese Broschüre ist dir gewidmet. Sie enthält deinen Betrag zum Kreativschreibwettbewerb **Texte. Preis für junge Literatur 2020**, der auch Dank dir ein wunderschöner Erfolg wurde mit vielen guten Arbeiten, die beweisen, dass entgegen aller Klischees die Fähigkeit, zu schreiben, nicht nur nicht am Aussterben ist, sondern vielleicht sogar einer neuen Blüte entgegensteht.

Absolut beglückend ist es, Jahr für Jahr Begabungen und Talente zu entdecken, zu fördern und sie über eine schöne Weile hinweg begleiten zu dürfen. Vom **Verein Literarische Bühnen Wien** produziert und veranstaltet, hat der von mir geleitete Schreibwettbewerb für junge Leute im Alter von 14 bis 19 Jahren auch heuer wieder gezeigt, wie notwendig und wie beliebt dieses Forum ist und wieso es im Laufe kurzer Zeit internationalen Status erreichen konnte.

Die Arbeit an der deutschen Sprache in ihrer schriftlichen Form ist eine unbestrittene Voraussetzung für eine aufgeklärte, demokratische Gesellschaft. Sprachmächtigkeit zu pflegen und den jungen Leuten eine Plattform zu bieten, auf der sie sich austauschen und weiterentwickeln und ihre zum Teil erstaunlichen Fähigkeiten präsentieren können, macht **Texte. Preis für junge Literatur** zu einem unverzichtbaren Projekt.

So ist es uns denn auch eine besondere Freude, dass der Wettbewerb gerade in Salzburg grossen Anklang findet: 36 Beiträge junger Leute erreichten uns dieses Jahr, und auch im Finale sind Salzburger Schülerinnen vertreten. Am 3. Dezember wird in Kooperation mit dem Burgtheater die Siegerin oder der Sieger ermittelt; Burgtheaterstars präsentieren die Texte der Finalistinnen und Finalisten.

Von Salzburger Seite her erfahren und erfahren wir grossartige Unterstützung. Besonderer Dank gebührt dem Land Salzburg und Frau Landesrätin Maria Hutter; dem Literaturhaus Salzburg und dem Autor Vladimir Vertlib, der unseren Salzburger Workshop leitete. Aus gegebenen Anlässen konnten wir dieses Jahr keine öffentliche Lesung der besten Salzburger Texte durchführen. Stattdessen nahmen wir eine Textauswahl in Christa Hassfurthers Theater bodiendsole auf Video auf, das wir kostenfrei allen Interessierten zur Verfügung stellen. Die Aufnahme besorgte Nicole Baier, die Beiträge gelesen haben Mareike Tiede und Wolfgang Oliver.

Der grösste Dank gebührt allerdings dir, liebe Autorin, lieber Autor. Es bedarf eines gewissen Muts, seine Gedanken ins Licht der Öffentlichkeit zu stellen und sich damit auch der Kritik auszusetzen. Mit dieser Broschüre möchten wir dich ermutigen, deine kreativen Fähigkeiten weiter zu entwickeln und die Freude am Schreiben lustvoll zu pflegen.

CHRISTOPH BRAENDLE

SCHRIFTSTELLER UND INTENDANT
TEXTE. PREIS FÜR JUNGE LITERATUR

Mike und der Drache

LAURINE BACHOUR

Einst vor langer langer Zeit gab es einen Jungen namens Mike. Mike liebte Abenteuer und Herausforderungen. Er bestieg die höchsten Berge, tauchte in die tiefsten Meere und überquerte die gefährlichsten Dschungel. Eins aber tat er nie. Er hatte noch nie mit einem echten Drachen gekämpft. Damals gab es das Gerücht, dass in einer tiefen Höhle in den Bergen Italiens der größte, gefährlichste und angsterregendste Drache lebte. Als Mike zum ersten Mal von Freddy, dem Drachen, hörte, wollte er ihn unbedingt suchen und finden. Er recherchierte und las viel über Drachen und ihre Verhalten. Als er öffentlich verkündete, dass er allein auf der Suche nach dem berühmten Drachen sei, hielten ihn alle für gestört und verrückt. Mike hörte aber nicht auf die Anderen und machte sich nur mit einer Karte, einem Feuerzeug und seinem Zelt auf den Weg nach Italien. Nach sechs Tagen und fünf Nächten kam er endlich in Italien an. Nachdem er den Berg aufgesucht und gefunden hatte, begann er ihn zu besteigen. Er wusste, dass es nicht leicht sein würde. Dennoch, Schritt für Schritt, erreichte er die Höhle des Drachens. Kurz dachte er daran um zu kehren. Dann aber erinnerte er sich daran, warum er das alles mache und schüttelte diesen scheußlichen Gedanken wieder ab. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und betrat die Höhle. Weil er nichts sehen konnte, zündete er sein Feuerzeug an und ging vorsichtig einen Schritt nach dem anderen. Nach einigen Minuten, die für ihn wie Stunden vergingen, fühlte er eine große Hitze. Ab da wusste er, dass er es geschafft hatte, er hat Freddy gefunden.

Ein Tag im Leben eines Dunkelhäutigen

AARON BRANDSTETTER

Es war der 21. Dezember, als in der Großstadt New York ein Junge namens Hopper auf die Welt kam. Seine Familie konnte ihm nicht viel bieten, außer deren Liebe zu ihm. Er wuchs in den Slums auf, daher war er immer auf der Hut. Seine Kindheit verlief wundervoll und ihm fehlte rein gar nichts. Als er auf die Junior High kam, verlief alles gut. Alle mussten sich kennenlernen, aber Hopper bemerkte schon früh, dass er nicht erwünscht war, wegen seiner Hautfarbe. Es fing harmlos an mit ein paar Späßchen, doch mit der Zeit wurde es immer schlimmer. Er wurde verprügelt und beleidigt, aber trotzdem machte er weiter. Seiner Mutter erzählte er, dass es nur besoffene Männer auf der Straße waren. Er traute sich nie, seine Klassenkameraden zu verpetzen, da er Angst hatte und weil er dachte, er wolle besser sein als die anderen. Eines Tages kam er in die Schule, als ein Junge aus seiner Klasse zu ihm ging und sagte: „Seht, das ist Hopper der N**er, sollen wir ihn auf den Boden treten und ihm damit zeigen, dass N**er fehl am Platz sind und zurück in ihr Land gehen sollen?“ Hopper kochte förmlich vor Wut und prügelte den Jungen windelweich. Plötzlich kam ein Lehrer ins Klassenzimmer und schrie: „Hopper, geh von dem Jungen runter!“ Als Hopper am Weg nach Hause war, entdeckte er ein Boxstudio. Er ging hinein und fragte: „Kann mich jemand unterrichten, es würde mir viel bedeuten!“ Der Inhaber antwortete: „Ja klar, komm morgen mit Sportsachen und deinen Eltern zurück.“ Am nächsten Tag kam er wie vereinbart mit Sportkleidung und seinen Eltern zum Inhaber. Er brachte ihm das Boxen bei und Hopper lernte überraschend schnell. Nach einigen Tagen hatte er sogar den Mut und das Potenzial sich gegen die rassistischen Kinder, die ihn hänselten, zu wehren. Der nächste Tag in der Klasse brach an und wie immer bekam Hopper beleidigende Worte zu hören. „Doch nicht dieses Mal!“, dachte er und wehrte sich gegen die anderen. Als der Rest mitbekam wie stark Hop-

per eigentlich ist, schlossen die ersten Leute Freundschaft mit ihm. Als die Mobbenenden verstanden hatten, dass Hopper ja auch ein normales Kind ist und auch von jedem akzeptiert werden sollte, entschuldigten sie sich bei ihm und luden ihn auf ein Eis ein. Hopper war glücklicher denn je, als seine gesamte Klasse dann auch noch ein Plakat, welches gegen Rassismus gestaltet war, machte.

Egal welche Hautfarbe oder Kultur ein Mensch hat, Mensch bleibt Mensch und wird akzeptiert und geliebt wie jeder andere!

NEIN ZU RASSISMUS!

Habe den Mut deiner Worte

KAROLINE BRESCHAR

Mann, Mann, Mann, so schwer kann es doch gar nicht sein! Jetzt tu's doch einfach, tu's doch! Meine Mundwinkel zucken etwas. Ich muss an das Studium denken und sehe innerlich einen alten Professor mit Maulwurf-Brille und erhobenem Zeigefinger sagen: „Platon, Aristoteles, Sokrates und Nietzsche würden sagen: Habe den Mut deiner Worte!“ Ja, aber in diesem Fall rät mir das weder Heraklit noch Kant. Nein, texte.wien versucht sich dieses Jahr als Philosoph und fordert mich spitzbübisch heraus, über meinen Schatten zu springen. Das Motto lautet: Mut! Und der Rest kommt für mich nicht in Frage!

Ach nein?

Nein!

Bist du dir ganz sicher?

Ja!

Ich meine ja nur, weil du doch noch gar keinen Text ...

Pssst! Sei still, blödes, hyperventilierendes, inneres Ich! Ich versuche gerade, poetisch, seriös und kreativ zu sein!

Gut, ich halte mich raus, aber wenn deine super poetische Seite nicht endlich goldene Früchte trägt, veröffentliche ich einfach deinen vorherigen Text! Unmut hin oder her!

Hast du nicht gesagt, du hältst dich raus ...? Also gut, wo war ich stehen geblieben? Ach ja! Mut. Mut, Mut, Mut. Was fällt mir dazu wohl noch ein? Vielleicht: „Wie nennt man ein helles MamMUT? HellM...“

STOOOOOOOOOOOOOP!!!

Ich dachte, du würdest dich raushalten?

Und ich dachte, du hättest zumindest einen Funken Verstand!

Du kannst mich mal, innere, nervige Vernunftstimme!

HELLMUT!?! Sag mal, hast du einen völligen Dachschaten? Wer bitte schön, in dieser großen weiten Welt, soll darüber lachen? Wer?

Keine Ahnung ... irgendwer. Man kann's doch zumindest mal versuchen!

Ja, aber wenn du das glaubst, dann bist du übermütig!

Am seidenen Faden

MAYA BROCHENBERGER

Eines Tages kam eine kleine Ameise namens Lilly mit ihrer Familie in eine riesige Küche. Noch während ihr Vater ihr und ihren Geschwistern erklärte, dass sie alle eine Ameisenstraße bilden sollen, begann Lilly, die Küche allein zu erkunden. Es gab so viele interessante Sachen, sie kletterte an einer komisch aussehenden Metallstange, aus der Wasser heraustropfte, empor.

Danach erkundete sie eine kleine Pflanze, die Ähnlichkeit mit den Blumen hatte, auf denen sie draußen gerne hinaufspazierte, nur diese hatte eigenartigerweise keinen typischen Pflanzengeruch, diese stank nach Plastik. Doch das konnte Lilly trotzdem nicht die Freude an ihrem kleinen Ausflug schmälern, denn schon war sie wieder unterwegs, um auf den Tisch zu steigen.

Als Nächstes kletterte sie übermütig alle Wände voller Tatendrang hoch. Noch während sie kletterte, hörte sie, dass ihr Vater nach ihr rief. Als sie sich umdrehte, erschrak sie. Sie war unbewusst so lange an der Wand hinaufgeklettert, ohne sich umzusehen, dass sie nicht bemerkt hatte, dass sie neben einer riesigen, metertiefen, dunklen Schlucht stand, über die nur ein dünner Faden führte. Es war ein furchtbarer Anblick für sie, da sie schon immer eine sehr große Angst hatte, über irgendetwas zu balancieren, da sie, als sie noch klein war, sich einmal fast ein Bein ausgerissen hätte, als sie von einer Schnur herunterfiel. Ihr Vater rief ihr zu, dass sie schnell von dort weg müsse, aber er war so weit entfernt, dass sie ihn nicht gut hören konnte.

Doch das war auch gar nicht nötig, denn als sie sich erneut umdrehte, stand nur ein paar Zentimeter entfernt von ihr eine riesige Spinne, die schon sehr hungrig aussah. Davor hatte er sie also warnen wollen. Lilly spürte die Panik immer weiter in sich aufsteigen, was sollte sie nur tun?

Eine Möglichkeit wäre über das Seil zu krabbeln, da die Spinne dafür zu groß war. Lilly geriet immer mehr in Panik. Das konnte doch nicht die einzige Möglichkeit sein. Sie dachte nach. Auf jedem anderen Weg würde die Spinne sie einholen. Was sollte sie nur tun?

Als sie merkte, dass ihr keine Zeit mehr blieb, beschloss sie, sich ihrer größten Angst zu stellen. Sie ging kurz in sich, um Mut zu fassen und krabbelte dann so schnell ihre kleinen Beinchen sie trugen auf das dünne Seil zu. Doch kurz davor blieb sie abrupt stehen. Sollte sie wirklich? Gab es wirklich keine andere Wahl?

Aber als sie die Spinne sah, die schon ganz nah hinter ihr war, flog sie förmlich über das Seil, so, dass die Spinne ihr nur verduzt nachschaute. Am anderen Ende war schon ihr sorgenvoller Vater, der alleine beim Zusehen fast einen Herzinfarkt bekommen hatte. Er umarmte Lilly sofort und sie liefen auf direktem Wege nach Hause.

Kurz nachdem Lilly daran dachte, was für ein befreiendes Gefühl es war, seine Angst zu besiegen, schlief sie zufrieden ein.

Hassliebe

FELIX DENK

Hassliebe
Schmerzen, die mein Leben bestimmen,
Ich lasse mich nicht beirren von
Freude
Ich erlebe nur
Niederlagen
Ich sehe nie
Nach vorn
Es geht oft
Bergab
Ich kann nicht noch tiefer sinken als
Mein Selbstwert
Groß ist
Die Angst
Ich hasse
Zorn
Ich kenne keinen
Mut
Die Welt wird regiert von
Rache

Anleitung: lies zuerst den Text normal von oben nach unten – das Ergebnis ist ein mutloses Gedicht. Danach lies den Text von unten nach oben, beginne mit dem ersten und ende mit dem letzten Wort – das Ergebnis ist ein ermutigendes Gedicht.

Das dunkle Kellerabteil

ANNA FLATSCHER

Du bist ganz allein,
fühlst dich dennoch nicht klein,
obwohl du das Umfeld nur siehst im Kerzenschein.

Doch im Dunklen blitzt etwas auf
und du schreibst noch schnell deinen Lebenslauf,
denn im dunklen Zimmer nimmt Böses seinen Lauf.

Da siehst du es,
im dunklen Umfeld – das Lochness!
Aber du weißt, was du nun musst haben,
viel Mut und Erfolg und keine Klagen.

Dich erfasst der Mut
und das ist sehr gut,
denn mit jeder Minute steigt der Wille,
herauszukommen aus der noch ruhen Stille.

Denn im Moment schläft das Lochness.
Viel Mut hast du, doch es steigt auch der Stress
und so schleichst du dich leise weg.
Das ist ganz keck.

Nach dem vielen Laufen fühlen sich deine Beine an wie Blei,
doch dein Herz ist frei.
Du bist sehr froh
und isst Haribo,
denn zu Hause ist es am schönsten,
auch froh ist das alte Kachelöfchen.

Abgesang: Geld ist böse

MARKUS GFÖLLNER

Geld möge dies sein, nach welchem sich die ganze Welt richtet.
Die ganze Welt so wie wir sie kennen,
so kalt und düster, doch
Liebe und Emotionen versinken in einem Ozean aus Tränen gleich.
So wollen wir unseren Kopf aus dem Sande ziehen
und atmen das frische Düftchen der Freiheit Ende nie.

Die Kälte des Geldes verbreitet sich,
der Reichtum verblendet die Sicht.
So werden jene, die wirklich frei sind, an den Rand der Gesellschaft
gedrängt,
Hass sieht man in den Augen derer, deren Leben düster ist.

Freiheit ist das, was sie wollen,
doch Geld geben wollen sie nicht.

Erster Schultag an der neuen Schule

SELINA GUMPOLD

„Das ist Jannis, euer neuer Mitschüler. Willst du uns deinen ganzen Namen verraten?“ „Hi, ich bin Jannis Nero Kenzo Abotmö, aber nennt mich einfach Jannis.“ Es ging ein Raunen durch die Klasse (drei Vornamen das hatte hier wohl niemand). Der Lehrer redete weiter: „Möchtest du auch noch erzählen, warum du jetzt in diese Schule gehst und wo du vorher gelebt hast?“ Diese Frage hatte ich befürchtet: „Geboren wurde ich in Russland, wie meine Eltern, dann zogen wir nach Slowenien um, wo wir 13 Jahre lebten und wie ihr seht jetzt hierher, weil wir uns in Slowenien nicht mehr wohlfühlten.“ „Habt ihr Fragen an Jannis?“ (Wie erwartet, zeigte keiner Interesse an mir.)

Ich blickte von Tisch zu Tisch. Das waren also meine neuen Mitschüler. Alle trugen Marken T-Shirt und Boyfriend-Jeans. (Ich hatte nichts anderes erwartet. Aber warte mal kurz). Mein Blick hielt in der letzten Reihe inne. Ich sah ein braun gebranntes Mädchen mit brünetten Haaren, die zu einem Dutt gebunden waren. Ihr hübsches Gesicht sah mich mit einem Lächeln und leuchtenden Augen an. (Genau das Gegenteil von meinen anderen Mitschülerinnen und Mitschülern.) Das Mädchen hatte ein gelbes T-Shirt mit einer weinroten Strickweste an. Ihre schwarze Jeans passte hervorragend dazu. Der Platz neben ihr war frei. Der einzige in der Klasse. (Großes Glück für Jannis Nero Kenzo Abotmö!) Der Lehrer bat mich, dort Platz zu nehmen. Ich ging schnurstracks nach hinten und setzte mich zu dem Mädchen. Meine anderen Klassenkameraden tuschelten jetzt noch lauter und auch ein paar gemeine Sprüche konnte ich heraushören. Als ich mich setzte, lachte, nein, strahlte mich das Mädchen an. Ich lächelte zurück und holte mein Federpenal und die Bücher aus meiner Schultasche. Und ein Päckchen Kaugummi (natürlich plastikfrei) aus meiner Hosentasche.

Ich steckte mir einen Streifen in den Mund und bot meiner Sitznachbarin einen an. „Danke.“

„Wie heißt du?“

„Soi.“ (Ihr Name war so schön wie sie)

Als die Glocke läutete, stürmten alle nach draußen. Ich schwang mich auf mein Rad und fuhr direkt zum Fluss.

Linien

LEA HAGIWARA

Was zunächst nur nach einer erfundenen Geschichte klingt, wurde zur Realität in der namenlosen Stadt, an dem namenlosen Ort, bewohnt von namenlosen Menschen. Jeder wurde einfach nur „du“ genannt, keiner hatte so etwas wie einen Eigennamen. Jeder, der in dieser Stadt lebte, musste sich den strengen Regeln des „Gleichseins“ unterwerfen. Es waren skurrile Regeln, von denen niemand wusste, wer sie wirklich erfunden hatte. Alles in dieser Stadt wurde durch Linien bestimmt. Die Eltern, der Partner, der Job, das Einkommen. Und so kam es, dass jeder ein eigenes Lebensdiagramm hatte, worauf die wichtigsten Ereignisse im Leben vermerkt waren. Selbstverständlich nicht mit Worten, sondern Linien. Im Grunde genommen war es eine einfache Politik: Man hatte ein großes Lebensdiagramm, worauf man sein eigenes Schicksal bestimmen konnte. Es war ein simples Prinzip, das einzige, was man tun musste, war eine Linie zu ziehen. Je gerader diese war, desto reicher die Eltern, desto höher die Wahrscheinlichkeit, den Partner selber wählen zu können, desto besser der Job und desto höher das Einkommen. Schlichte Linien. Natürlich waren dies bei weitem nicht alle Stationen, die ein Mensch während seines Lebens durchlief. Für alltägliche Entscheidungen, wie das Essen, die Wahl der Kleidung, die Transportmöglichkeiten und die eigene Leistung wurden kleinere Lebensdiagramme verwendet: gerade Linien, gestrichelte Linien, steigenden Linien, wellende Linien, steile Linien. So war das Leben jedes Einzelnen in der namenlosen Stadt geregelt und doch hing es von einem selber ab, wie seine Zukunft aussehen würde. Vielleicht war dies auch der Grund, weshalb es nie Aufstände gegen eine solche Einschränkung des Individualismus gab. In einer gewissen Art und Weise konnte man immer noch selber seine Entscheidungen treffen.

Doch wie so oft im Leben ist etwas, das so simpel und eintönig klingt, doch schwieriger, als man denkt. Ein Mensch ist nicht perfekt und so

versagt die menschliche Motorik ab einem gewissen Punkt und plötzlich sieht man eine Kurve in der Linie, die eigentlich gerade sein sollte. Es entstand eine Ober- und Unterschicht. Bestimmte Menschen waren benachteiligt, wurden unfair behandelt und dies alles nur wegen einer Kurve in einer Linie. Doch nun die Frage: Liegt es wirklich an der Kurve, einer einfachen Biegung in einer Linie? Oder sind es vielleicht doch die Menschen, die die Kurve als etwas Negatives einstufen, die für das Unheil auf der Welt sorgen? Viele Generationen haben schon versucht, mithilfe der verschiedensten Methoden eine faire Welt zu erschaffen und doch versagten alle. Am Ende ist es der Mensch selbst, der versagt, die Linie zu ziehen.

Lichtfelder

HELENA HOFER

Wer hat gesagt, dass mutig sein notwendig ist?

Mutig sein und lieben ... Beides ist doch unmöglich.

Weglaufen wird nicht immer eine Möglichkeit sein, nein.

Der Boden zittert, wenn ich gehe, doch solange mein Mut vor mir dahinfließt, falle ich nicht. Solange du da bist, kann ich mutig sein.

Aber du bist schon lange verstummt, genau wie der Mut.

Wahrscheinlich falle ich deswegen. Wahrscheinlich zittern deswegen meine Hände und nicht mehr der Boden.

Der Boden ist plötzlich ganz ruhig. Er glänzt, ein bisschen so als wäre ich in einem Krankenhaus, dabei bin ich doch schon längst zuhause.

Warum kannst du mich nicht hören? Ich schreie doch ... Rufe ich dir nicht zu, dass du laufen sollst? Der Boden steigt immer höher, er wird uns verschlucken.

Aber du bist ja nicht mehr da.

Das Licht der Straßenlaterne erhellt den Weg und ich möchte deine Hand halten, doch du kannst mich nicht sehen.

Du bist schon lange fort, genau wie der Mut.

Und er fuhr allein

MAURIZIA HÖLLER

Dunkelheit. Ein beißender Geruch. Grauenhafte Gestalten schlichen in den Schatten umher, beäugten den Fremdling, als er langsam durch die Kanalisation schlich und die hungrig leuchtenden Augen der Monster ignorierte. Denn er wusste, sie würden an ihm kein Abendmahl finden. Sie schlichen durch das Abwasser, das ihre Geheimnisse hinwegspülte. Und endlich blieb der Fremdling stehen. Und er zog sein Schwert, das sich blitzschnell durch das Fleisch der Monster schnitt, ihre Häuse aufriß und ihr Blut an die Wände und das Wasser verteilte. Und dann war alles still. Keine Monster mehr, keine leuchtenden Augen. Nur das leise Wimmern des Kindes, das dort in der Ecke saß, die Augen auf den Fremden gerichtet, dem es so eben gelungen war, seine Beschützer zu vernichten. Das Kind starrte ihn an, mit seinen großen schwarzen Augen und dem verdreckten Haar, dessen ursprüngliche Farbe unter Schlamm und Moder nicht mehr zu erkennen war. Der Fremde beugte sich hinunter, sein Lächeln zeigte spitze Zähne. Und mit tiefer, doch sanfter Stimme sprach er laut, denn es war nun Zeit zu gehen. Und das Kind folgte ihm. Es folgte dem Wesen, das der Mensch so sehr fürchtete. Es folgte dem Fährmann auf seine letzte Fahrt. Das Kind hielt die Hand des Fährmanns, lief mit ihm in der Dunkelheit. Doch der Fährmann wusste, die Stille würde nicht lange andauern. Und da war sie schon. Sie war die Herrscherin der Beschützer, die Mutter des Kindes. Die Spinne. Gefährlich blitzende Augen, lange Beine, Beißzangen. Alles, was den Fährmann aufhalten sollte, ihr Kind zu rauben. Ein Angriff folgte, als der Ruf des Fährmanns an den Wänden widerhallte, der dem Kind befahl zu laufen. Und es lief, während er kämpfte. Er kämpfte um das Leben des Kindes, welches er unter keinen Umständen aufgeben würde. Doch als die Spinne fiel und der Fährmann seinem Schützling folgte, färbte sich das Wasser rot. Dunkle Schatten zogen durch das Gemüt des Fährmanns. Es war geschehen. Das Kind war seiner Macht erlegen, wusste nun was es war. Der Fähr-

mann war bereit, es mit sich zu nehmen. Es gehörte ihm. Er blickte in schwarze Augen, als ein Kichern widerhallte, das die toten Monster erweckte und auf ihn hetzte. Und ein Kampf brach aus. Stunden um Stunden kämpfte der Fährmann um das Leben seines Kindes. Sein Schwert streckte ein Monster nach dem anderen nieder. Endlich kniete er im Dreck, vor den Füßen des Kindes, das ihn begrüßte und streichelte. Und es nannte ihn Vater, als es ihn an der Hand nahm. Doch der Fährmann ließ sie los, als er es mit einem Lächeln an sich drückte und es bat, ihm zu verzeihen. Und als des Kindes Augen sich auf ihn richteten, als sich seine Lippen zu einem Lächeln formten und es nickte, da hob der Fährmann sein Schwert und streckte es nieder. Er bettete es in die Ecke, aus der er es geraubt hatte und legte seine Familie daneben. Er hatte es aufgegeben, seine Aufgabe, sein Kind. Und als der Fährmann leise seiner Wege fuhr, färbten seine Tränen die Kanäle rein. Und er fuhr allein.

Die Mutprobe

ELENA HUTER

„Ist das heute eine Hitze!“, Emily stöhnte vor sich hin, während wir unsere Picknicktasche ausräumten. Tom sah sich um, während wir Mädchen eine Runde UNO spielten. „Da vorne ist eine Klippe, wo man super in den See runterspringen kann, wer traut sich?“, verkündete Tom freudig. Emily war die Mutigere von uns beiden, sie sprang sofort auf. Als wir an der Klippe standen, wurden meine Knie weich, sie zitterten regelrecht, es ging so weit nach unten. Tom rief begeistert: „Das wird super, wir springen jetzt gleichzeitig, das ist eine richtige Mutprobe!“ Emily zögerte und sah mich zweifelnd an. „Und was ist mit dir, Lucy, du Angsthase?“ Ich antwortete nicht. Tom stellte sich kerzengerade hin und sprang! Wenig später machte Emily es ihm nach. Beide tauchten prustend aus dem Wasser auf. „Komm schon, Lucy, sei nicht so feige, du verpasst damit immer das Beste!“, hörte ich es von meinen Freunden heraufschallen. Ich näherte mich vorsichtig dem Rand der Klippe, schloss die Augen und sprang. Als ich ins Wasser tauchte, kam es mir vor, als ob ich bis zum Boden eintauchen würde und meine Füße bald am Seegrund anstoßen würden. Zum Glück passierte das aber nicht. Ich sah mich um, zumindest waren hier keine Felsen im Wasser, plötzlich fiel mir ein, dass wir uns gar nicht vorweg vergewissert hatten, ob das so ist. Wie unvernünftig. Mir reichte es! Tom bestand darauf, dass wir nochmal springen sollten, er wurde immer übermütiger. „Jetzt machen wir einen Salto, das ist total easy!“ Selbst Emily fand diese Idee nicht mehr so gut und sagte, dass sie bei der Kerze bleiben würde und Tom doch eigentlich keinen Salto könne, aber Tom war nicht mehr davon abzubringen, er nahm sogar noch Anlauf, sprang und ließ es sich nicht nehmen, dabei noch zu schreien: „Lucy, du feige Nuss!“ Daraufhin drehte er sich tatsächlich in der Luft, aber es wirkte sehr unbeholfen und dann, es hörte sich fast wie ein Knall an, landete er bäuchlings und hart auf der Wasseroberfläche. Ab dann herrschte für einen Moment Stille, die aber rasch von Emilys schrillum

Kreischen unterbrochen wurde. „Er bewegt sich nicht mehr!“ Tatsächlich trieb Tom regungslos auf dem Wasser. Emily sprang ihm sofort hinterher, ich rannte schnell den Hügel hinunter zum Strand. Gemeinsam zogen wir Tom ins Gras. Er hatte mittlerweile wieder das Bewusstsein erlangt, war aber kreidebleich, hustete und über seine Wangen rannen Tränen. „Mein Bauch tut so weh, es brennt ganz furchtbar.“ Toms Bauch war knallrot, wie bei einem starken Sonnenbrand. Wir hatten großes Glück im Unglück, denn zufällig kam ein Bekannter vorbei, der ihn zum Arzt im Ort fuhr. Wir waren unglaublich erleichtert, als wir wenig später einen Anruf von Tom bekamen, der uns berichtete, dass mit ihm soweit alles in Ordnung war, er aber Hausarrest von seinen wütenden Eltern aufgebrummt bekam. Emily konnte sich nicht verkneifen, ihm zu sagen: „Tom, du kennst ja hoffentlich den Spruch: Übermut tut selten gut.“

Was ist Mut?

PAULA KRALOVEC

In deiner Klasse ist jemand out,
wenn er sich irrt, wird ihm eine gehaut.
Lässt du ihn dann wissen, du bist für ihn da,
egal was kommt und was heute war,
fühlt er sich ganz sicher gut.
JA, DAS IST MUT!

Auch auf dem Sprungturm,
hoch oben in der Luft,
stehst du Unglückswurm,
und riechst frischen Sommerduft,
alle woll'n, dass du springst, doch du hast Angst und bist schlapp
ja und dann kletterst du einfach vor allen hinab.
Unten zu stehen, das tut gut.
JA, DAS IST MUT!

Und wenn alle etwas tun und du findest's nicht gut,
dann stehe zu dir.
JA, DAS IST MUT!

es reicht

FIONA KREINDL

daliegen und darlegen. denken
und vergessen. lange schon
versuchst du dich zu erinnern.
zu lange. warum du nicht

endlich aufgibst, wollen die
leute wissen. zu neugierig
und zu offen. plaudern
und tratschen. verurteilen

und verachten. die gegend,
sie ist nichts für dich. aber
aufgeben willst du noch
nicht. verlieren auch

nicht. vor allem nicht
gegen dich selbst. nicht
jetzt und nicht in zukunft.
du hast nicht vergessen

und nicht verloren. noch
nicht. warum er tot ist,
willst du wissen. antworten
und fragen, die keiner

will. du schon. zählst du
noch dazu? lange schon
überlegt. lange schon
beschlossen. genug hast

du auch irgendwann einmal.
sag es. sprich es aus und
schrei. lach dabei, wenn
es dir so besser gehen

sollte. frag nach ihm
oder nicht. aber sag
einfach stop. viel
braucht es nicht und

es reicht.

Nichts ist auch eine Antwort

LEONIE MIRJAM LINDINGER

Ein Nichts ist auch eine Antwort. Ich bin praktischer geworden. Schleppe nicht mehr schwere Bücher mit mir herum. Kann auch auf leichte Blätter schreiben.

Manchmal ist einfach glatt schöner als schwer und kompliziert.

Komplizierte Seelen - was für ein schöner Ausdruck. Sehnsucht – wonach?

Nach komplizierten Seelen. Oh ja! Das kann ich so gut nachvollziehen.

Diese Sehnsucht nach komplizierten Dingen. Einen Knoten aufmachen – etwas begreifen. Und jetzt? Leicht sein!

Bin ich jetzt irgendwie leichter als zuvor?

Vielleicht ein bisschen, weiter.

Sache – Männersache. Frauensache. Männer sind Frauensache. Frauen sind Männersache.

Deine Sache, meine Sache.

Menschen sind keine Sache, sagt Mama.

Ich finde da hat sie recht. Sie ist schon eine gescheite Frau und stark ist sie auch.

Nichts ist auch eine Antwort. Ein Punkt ist ein Punkt. Leerer Raum will leer bleiben.

Ich setze meinen Punkt hinter die Frage, die du nie beantwortet hast.

Als Opa Bekanntschaft mit Unmut, Mut und Übermut machte

ELENA LINGG

„Na, Kinder“, sagte Opa, während er sich auf dem alten Lesesessel niederließ, „Ihr wollt wohl wieder eine Geschichte hören, was?“ Alle nickten wir eifrig und machten es uns auf dem abgewetzten Teppich bequem. Opa wusste nur zu gut, warum wir ihm jedes Mal freiwillig die Speisen vom Vortag in seine bescheidene Hütte brachten. „Mal sehen ... oh, da fällt mir schon was ein.“ Unser aller Blicke waren auf Opa gerichtet. Wir warteten gespannt. Schließlich begann er:

„Ich war noch sehr jung, jung und unternehmungslustig, obgleich ich nur wenig Geld besaß... Ich wollte hinaus in die Welt und träumte von Freiheit. Und scheinbar meinte der Herrgott es gut mit mir. Ich erbe ein stattliches Vermögen von einer Tante und hatte plötzlich so viele Möglichkeiten ...“ Sein Blick wurde träumerisch. „Ich wusste nicht, was tun mit dem Geld. Da begegneten sie mir.“ Er machte eine Pause. „Wer?“, riefen wir im Chor, „Sag doch, wer?“ Er lächelte. „Drei edle Damen, Schwestern, wie ich erfuhr. Eine abweisend, mürrisch dreinblickend und mit nur wenig Schönheit gesegnet. Die anderen beiden hochgewachsene, bildhübsche Zwillinge, kaum zu unterscheiden. Nur war die eine in jeder Hinsicht ein bisschen perfekter als die andere, fast zu perfekt, um wahr zu sein.“ Vielleicht übertrieb er, immerhin wusste das ganze Dorf von seiner Schwäche für hübsche Frauen. Opa holte Luft. „Ihr wollt doch sicher etwas heißen Tee“, sagte er plötzlich, anstatt seine Erzählung fortzusetzen. In gemächlichem Tempo bewegte er sich auf die schäbige Kochnische zu. Hätte Opa in seiner Selbstüberschätzung nicht so viel Geld verspielt, müsste er jetzt nicht so heruntergekommen leben, beschwerte sich Mama oft. Während er einen Topf mit Wasser auf dem Herd erhitzte, fuhr Opa schließlich fort: „Als ich den Damen von meiner Lage erzählte, erhielt ich drei sehr unterschiedliche Ratschläge. Der Mürrischen schien jeder Gedanke an eine

Investition des Geldes zu missfallen. Bei den Eltern lebt es sich gut, sagte sie. Ganz anders die erste Zwillingsschwester: Sie war überzeugt, die Überwindung meiner Unsicherheit und das Wagnis, ein eigenes Unternehmen zu gründen, würden schlussendlich belohnt.“ „Und die dritte Frau? Was war ihr Rat?“, wollte mein bester Freund wissen. „Sie riet mir, an der Börse zu spekulieren. Setze alles auf eine Karte und der Erfolg kommt von allein, waren ihre Worte.“ Mit Schwung zog er den Topf vom Herd. Kochendes Wasser schwappte über und hinterließ eine Brandblase auf Opas Hand. Leise fluchend reichte er uns die gefüllten Tassen. „Wie hast du dich entschieden, Opa?“, fragte ich. „So, wie es mir richtig schien und wie ich mich auch heute entscheiden würde, mein Junge“, erwiderte er. „Doch nun trinkt euren Tee und dann lauft heim zu euren Eltern.“

Auf dem Heimweg erblickte ich einen kleinen Jungen. Machtlos war er gegen die älteren Buben, die ihn umkreisten und bedrohten. Ob ich ihm helfen sollte, überlegte ich, als ich plötzlich drei Frauengestalten in der Ferne wahrnahm. Ich wusste, was zu tun war.

Fourth of July

SABINE MAIER

Eine stinkende, schwarze Rauchsäule steigt in die sternenklare Nacht hinauf. Tim Burdock hält einen großen Kochtopf übers Lagerfeuer. Doch er kocht nicht etwa Bohnensuppe, in dem Behälter befinden sich Salpeter und Zucker. Hoch explosiv. Genau das, was er braucht, um die hellste und außergewöhnlichste Rakete zu bauen.

Wie jedes Jahr wird er mit seinen Mitschülern konkurrieren. Dem, der die schönste Rakete zündet, ist die Anerkennung der anderen gesichert. Tim ist sich sicher, dieses Jahr wieder zu gewinnen. Er ist eine Berühmtheit in dem kleinen Ort und deshalb kann er es sich nicht leisten zu verlieren.

Er rührt das weiße Pulver mit einem Glasstab um. Die Mischung beginnt schon zu schmelzen.

In der perlweißen Lackierung seines Mitsubishi Lancer Evo X spiegelt sich das Flackern des Lagerfeuers wider. Seine Familie ist sehr reich. Wenn er wollte, könnte er sich sein Auto hundert Mal kaufen, ohne dass sein Vater auch nur einen zweiten Blick auf die Rechnung werfen würde. Auf den Straßen ist sein Auto wohlbekannt und die Wände seines Internatszimmers sind förmlich mit Strafzetteln tapeziert. Als ob sich das teure Internat irgendwie positiv auf sein Verhalten auswirken würde. Ihn in einer Eliteschule wegzusperren, ist eine der wenigen Fehlinvestitionen seines Vaters.

Burdock wirft seine Zigarette in das taufeuchte Gras. Die letzten Klumpen haben sich nun endgültig aufgelöst. Jetzt ist es eine zähflüssige, gelbgraue Masse. Nun fehlt nur noch eine Prise seiner Mischung, sein Erfolgsgeheimnis. Nicht einmal er weiß, woraus sie besteht. Ihm ist aber klar, dass sie ihm den Sieg und somit die Anerkennung sichern würde. So wie immer. Aber dieses Mal würde sein Feuerwerk noch

besser werden. Was ist schon eine Prise? Mehr hilft mehr!

Entschlossen kippt er das ganze Päckchen hinein. Es beginnt so fürchterlich zu stinken und zu qualmen, dass ihm die Augen tränen.

Am Abend des vierten Julis steigt Burdock aus seinem teuren Mitsubishi und alle Köpfe auf der Lichtung wenden sich ihm zu. Autos stehen herum, Musik dröhnt aus den Lautsprechern, Alkohol und andere Substanzen werden herumgereicht. Die Kisten mit Feuerwerk sind nicht zu übersehen. Mat hat genügend illegales Feuerwerk aus Tennessee vor sich stehen, um ein ganzes Haus in die Luft zu jagen.

Als es auf Mitternacht zugeht, werden immer mehr Feuerwerkskörper gezündet. Punkt zwölf Uhr zündet Burdock seine Rakete. Die Zündschnur wird kürzer und kürzer, bis die kleine Flamme die Rakete erreicht. Sie beginnt zu zischen und zu fiepen, bleibt aber am Boden. Es raucht und stinkt. Man kann kaum noch etwas erkennen. Spätestens jetzt wird Burdock klar, dass er einen Fehler begangen hat.

Doch wider Erwarten schießt die Rakete in den Himmel und setzt ein atemberaubendes Feuerwerk direkt über ihren Köpfen in Gang. Als es schließlich weiße Ascheflocken über der Lichtung schneit, werden bewundernde Rufe laut.

Burdock hat es mal wieder geschafft.

„Nächstes Jahr“, verspricht er sich, „werde ich eine noch bessere Rakete bauen.“

schwarzgelb

JOHANNA MARINGER

Der Holzboden knirscht, als meine nackten Fußsohlen ihn berühren. Meine Augen sind noch verträumt und erkennen nicht einmal die Umrisse des Zimmers. Die substanzlose Schwärze umschließt mich und zum Zerreißen gespannte Stille füllt mich aus. Meinen Körper bedeckt nur ein dünnes Stück Stoff, unter dem sich eine Gänsehaut bildet. Ich sitze auf der Kante meines Bettes, in dem ich eine traumlose Nacht zugebracht habe. Ein einziges Wort zieht seine Bahnen durch meine Gedankengänge, bis diese Spirale alles ist, was meinen Kopf beherrscht. Plötzlich frieren meine Adern zu, meine Fingerspitzen kann ich nicht mehr spüren. Spitzen aus Eis durchbohren mein Herz. Die Arme verschränken sich ganz und streichen automatisiert über die Schultern, doch wie immer ist der Versuch vergebens, diesem Körper Wärme zuzuführen. Eine neue, nur allzu bekannte Emotion packt mich und rammt die spitzen Krallen in mein Fleisch. Auf Knopfdruck erwacht die fahle Nachttischlampe und schenkt der Umgebung kühles Licht. Mein Schatten erhebt sich nur schwerfällig und wie in Trance. Genau vier große Schritte sind es bis zum Spiegel, vor dem sich die Silhouette im Schneidersitz niederkniet, wo mein zweites Ich bereits wartet. Grüne Augen werden von dunklen Ringen umrahmt und ich starre mit stumpfen Pupillen zurück. Minutenlang liefern wir uns ein stummes Duell aus Blicken, bis ich als Erste demütig die Lider senke. Meine Augen bleiben geschlossen und das Pochen in mir wird immer stärker. Immer dieselben Sätze hallen durch die schmerzvolle Lautlosigkeit in mir. Heute muss ich stark sein. Heute wird ein guter Tag. Heute darf ich nur an das Schöne in meinem Leben denken. Heute habe ich den Mut, ich selbst zu sein. Heute konzentriere ich mich, nur einen Schritt nach dem anderen zu setzen. Das Echo wird zurückgeworfen. Bilder ziehen vor meinem inneren Auge vorbei, Erinnerungen tänzeln auf dem Stahlseil der Vergangenheit.

Langsam, aber sicher erwärmen sich meine Fingerspitzen von selbst. Meine Hand greift nach in die Leere, bis sie Widerstand spürt und den ersehnten Schalter findet. Augenblicklich wird der Raum mit gelber Farbe geflutet. Reflexartig blinzele ich, bis sich meine Augen an die plötzliche Helligkeit gewöhnt haben. Das lautlose Pochen verstummt. In meinem Nacken spüre ich punktförmige Schmerzen, aber die Krallen scheinen verschwunden zu sein. Noch immer beengen Splitter aus Eis meine Brust, doch nun strömt Adrenalin durch meine Blutgefäße. Ich trotze meinem Spiegelbild mit einem Lächeln, gebe es somit der Lächerlichkeit preis. Es betrachtet mich nachdenklich, sein Gesichtsausdruck bleibt ernst. Ich lache mir selbst lauthals ins Gesicht.

Heute bin ich stark. Heute ist ein guter Tag. Heute denke ich an das Schöne. Heute bin ich ganz ich selbst. Heute setze ich nur einen Schritt vor den anderen. Heute lasse ich mich nicht unterkriegen.

Voller Tatendrang

JONAS MOSER

Die heiße Luft strömte in sein Gesicht. Das war der Moment, auf den der alte Entdecker schon so lange gewartet hat. Voller Vorfreude, aber auch voller Unwissenheit ging er in großen Schritten auf den Ort zu, an der sich die Lichtung befinden sollte. Noch befand er sich in einem Dschungel, in dem die Rufe von Insekten das Geräusch seiner Fußschritte übertönten und in dem das feuchte Klima die Reise erschwerte. Das alles hinderte ihn trotzdem nicht daran, weiterzusuchen. Es dauerte sehr lange aber nach mehreren anstrengenden Wochen fand er das, nach dem er sein Leben lang gesucht hatte: eine unspektakuläre Lichtung, einen reißenden Fluss und den besagten Tempel. Der Tempel befand sich hinter dem reißenden Fluss und man konnte gut erkennen, wie sich die Natur das Gebäude aus grauem Stein durch das Zuwachsen mit Pflanzen zurückeroberte. Es gab nur noch ein Problem: den Fluss. Der Entdecker wollte nicht länger warten, gleichzeitig wollte er aber auch nicht sein Leben riskieren und den Fluss überqueren. Denn das Gewässer hatte nicht nur gefährliche Strömungen, es befanden sich auch ausgehungerte Krokodile in ihm. Der schon fast verzweifelte Mann beschloss sein Lager aufzubauen und eine Nacht darüber nachzudenken.

Am nächsten Morgen entschied er sich doch, den Fluss zu überqueren. Er jagte Tiere, die die Krokodile ablenken sollten und hohle einen Stamm aus, in dem er über den Fluss paddeln wollte. Der Plan war zwar sehr riskant, aber die einzige Möglichkeit, die er hatte. Nachdem er alle Vorbereitungen getroffen hatte, war ihm klar, dass nun alles perfekt funktionieren musste. Er köderte die Krokodile von einer ruhigeren Stelle im Fluss weg und setzte sich mit weichen Knien in den Baumstamm. Die Krokodile waren kein Problem für ihn, doch der Fluss trieb ihn stromabwärts und gleichzeitig floss Wasser in das Boot und brachte es zum Kentern. Die ganze Entdeckungsreise schien zu

scheitern. Wie durch ein Wunder schaffte der Professor es, das andere Ufer zu erreichen. Nun war er seinem so langen ersehnten Ziel so nahe wie noch nie.

Nach einigen Wochen, die er mit dem Besteigen des Tempelhügels verbrachte, hatte es endlich ein Ende. Er stand vor den Türen der Schatzkammer. Alles schien perfekt zu sein. Er zerschlug mit seiner Machete die Lianen, welche die prunkvoll verzierte Tür überwucherten. Mit weichen Knien und Schweiß auf der Stirn zog er an der Tür und erblickte: Nichts, denn die Schatzkammer war leer. Der Entdecker war enttäuscht. All die Mühe war umsonst. Traurig, wütend und enttäuscht setzte sich der Mann auf den Boden. Während er da so saß, dachte er über einige Dinge nach. Er fragte sich, was er tun sollte, wenn er mit leeren Händen nach Hause kommt. Aber umso mehr er darüber nachdachte, desto mehr wurde ihm bewusst, dass der größte Schatz eigentlich die Reise mit all den schönen, aber auch gefährlichen Momenten, die verschiedenen Kulturen die er kennenlernte, das monatelange Suchen und all die anderen Eindrücke, war.

Was bedeutet Mut?

SARAH PERWEIN

Mut hat verschiedene Definitionen. Einerseits kann Mut gemeint sein, den es erfordert, um einen Vortrag zu halten, oder Mut, ein Geheimnis zu erzählen, das man normalerweise behüten würde wie sein eigenes Baby. Jedoch gibt es auch noch viel mehr Situationen, in welchen Mut erforderlich ist, um sie zu meistern. Manchmal gibt es auch Momente, in denen einem der Mut fehlt und man schüchtern oder ängstlich ist. Jedoch sollte man sich davon nicht abhalten lassen und versuchen, all den Mut, der noch in einem steckt, zusammenzufassen und die Ängstlichkeit beziehungsweise die Schüchternheit zu übertreffen. Denn Mut macht stark. Zwar nicht von außen, aber von innen. Es hilft dir, selbstbewusst zu werden. Oder mit gewissen Situationen besser umzugehen und macht einiges leichter.

Die wilde Kerlin

LAURA PFEFFER

Ich gehörte nie zu den Mädchen. Ich gehörte zu den Freien. Sie waren die, über die die Nachbarschaft schimpfte, sie waren die, die sich vor niemandem fürchteten, sie waren die wilden Kerle. Ich wollte auch dazugehören. Aber es gab keine wilde Kerlin.

Die Mauer warf mich zum fünften Mal ab. Ich trat gegen die Steine. Die Schritte und das Geschrei der Bande hatte der Bach längst verschluckt. Schulterzuckend klopfte ich mir Erde und Fichtennadeln vom Hosenboden und stolzierte den Weg zurück. Sie würden nicht mal bemerken, dass eine Teilnehmerin des Wettlaufes fehlte.

Sie kamen vor der letzten Stunde in die Klasse gestürmt. Tornado. Sie spielten mit Federpennals Ball, zerzausten den Mädchen das Haar, verschoben die Tische, kritzelten auf die Tafel und stahlen Hauspataschen. „Hallo Marie!“, riefen sie. Ich wusste ihren Klauen auszuweichen. „Wir schwänzen jetzt! Kommst du? Oder traust dich nicht?“ Ich packte meinen Ranzen, um für eine Stunde mit dem Tornado durchs Dorf zu fegen, beim alten Hermann Äpfel vom Baum zu fladern und sie in der selbstgebauten Hütte im Wald zu essen.

Ich saß auf dem Küchentisch, die zerrissenen Hosenbeine hinaufgekrempt, Dreck an den Beinen, den Armen und im Gesicht. Es war Nacht, die Eltern schliefen. Die Schwester zupfte mir einen Fichtenzweig aus dem Haar, bevor sie mit einem Lappen die Schürfwunden an den Knien sauber tupfte. Heute fragte sie, wer mich nach Hause gebracht hatte. Paul, sagte ich. Ich erzählte ihr nicht, dass die wilden Kerle mich wieder holen gekommen waren und ich ihnen für ihre Spiele in den Wald gefolgt war. Sie wusste es auch so und verriet nichts den Eltern. Sie prüfte immer mit einem schnellen Blick auf meine Wangen, ob ich geweint hatte. Ich weinte nie.

Paul. Paul schaute sich um, wenn wir vor dem schimpfenden Nachbarn wegliefen und meine Beine wie immer die kürzesten waren. Paul grinste, wenn ich einen schlagfertigen Kommentar auf eine Beleidigung von Kian parat hatte. Paul wartete hinter der nächsten Hausecke auf mich, wenn sie alle bei einem Klingelstreich plötzlich weg waren und ich den Ärger ausbaden musste.

Paul war der Erste, der mich an der Hand nahm, anstatt mich aus dem Weg zu schubsen.

„Verdammt.“ Die Kette von Kians Mutter glänzte im Gras hinter dem Zaun. Das Schatzjägerspiel war ernst geworden, jetzt bewachte Arko den Zugang. „Jemand muss ganz schnell die Tür zur Hundehütte zuschlagen und verriegeln.“ Die Jungs schüttelten alle die Köpfe und wichen zurück. Feiglinge. „Ich mach’s.“ Ich war flink. Als das Hundegeschell losging, nahmen die wilden Kerle die Beine in die Hand. Nur einer nahm die Kette in die Hand, rief „Lauf!“ und folgte mir auf den Fersen, bevor das Licht im Haus anging.

Paul und ich fanden einen alten Wohnwagen und bauten unsere eigene Hütte. Wir klauten unsere eigenen Äpfel, machten unsere eigenen Nachtstreifzüge. Wir spielten unsere eigenen Spiele, verbanden uns die eigenen Schürfwunden.

Ich war eine wilde Kerlin. Aber ich fügte mich keinem Rudel.

Mut für unsere Umwelt

LEA PROMOK

Wieso zeigen wir bei Mutproben mit unseren Freunden „unnötigen Mut“, doch wenn es darauf ankommt zeigen wir Unmut. Unsere Umwelt, unser Lebensraum, unsere Heimat, unser Überleben, auch das der Tiere wird gerade zerstört. Doch wieso zeigt genau dann niemand Mut.

3,3 Milliarden Tonnen von Lebensmittel landen jährlich weltweit im Müll. Weil uns die Form nicht passt, wir zu viel eingekauft haben oder wir die Auswahl haben, die wir wollen. Für einen Menschen ist es doch nur eine Banane, die weggeworfen wird, aber wenn jeder so denkt, sind es auf einmal 7,8 Milliarden Bananen weltweit.

Alle zwei Minuten verlieren wir 25 Hektar unserer Regenwälder, das entspricht circa 35 Fußballfeldern. Alle Menschen sind beteiligt, die Regenwälder zu schützen, doch viele denken, es betreffe sie nicht. Jedoch produzieren die Regenwälder ungefähr 40 Prozent unseres Sauerstoffs.

Viele Leute wollen etwas ändern, können es aber nicht, weil man dafür mehr Menschen bräuchte. Deshalb sollte die Bevölkerung nicht nur darüber reden, sondern auch etwas verändern. Auch mit einem kleinen Beitrag kann man helfen.

Deshalb steht auf, zeigt Mut und rettet damit unsere Zukunft, ohne Angst ausgelacht oder ausgegrenzt zu werden.

Mut ist eine Ansichtssache

ELISABETH RESL

Mut. Ich glaube Mut definiert jeder Mensch anders. Mut wird generell immer als eine ehrenwerte Eigenschaft angesehen.

Aber kann man Mut eigentlich wirklich auf gewisse Eigenschaften eingrenzen?

Mut kann oft zu guten Resultaten führen, aber oft geschehen auch schlechte Dinge nur durch den Drang, sich zu beweisen.

Ich glaube, Mut bedeutet nicht, dass eine Person keine Angst hat, sondern dass sie stark genug ist, diese zu überwinden, um das Richtige nach ihrem Ermessen zu tun.

Aber man muss nicht immer Heldentaten vollbringen, um mutig zu sein, oft zeugt es auch von Mut, wenn man sich etwas eingesteht.

In unserer Welt, in welcher wir leben, brauchen wir mutige Menschen. Wir brauchen Menschen, die den ersten Schritt machen, die nicht die Augen verschließen und das Problem nicht sehen wollen.

Durch mutige Menschen gibt es Fortschritt. Aber natürlich ist Fortschritt nicht immer positiv, es sollte der Zeit angemessen sein und das Geschehen der Welt betreffen.

Ich meine Christoph Kolumbus hätte ohne Mut niemals Amerika entdeckt. Aber Mut muss nicht immer positiv sein, oftmals kann Mut auch zu vorschnellem Handeln verleiten.

Aber aus den richtigen Gründen bewirkt Mut meistens etwas Gutes. Doch sinnloser Mut kann oft gefährlich werden.

Denn vielleicht ist Angst nicht etwas so Negatives wie viele Menschen behaupten würden. Angst bringt uns dazu, vorsichtig zu sein, damit wir nicht vorschnell handeln.

Die Mischung aus Angst und Mut ist womöglich das Beste. Mut, ohne nachzudenken, ist sinnlos. Genauso wie Angst, ohne zu handeln, sinnlos ist.

Doch gemeinsam könnte es vielleicht etwas bewirken.

Aber wie sollte man das einschätzen, wenn sicherlich jeder Mensch das anders sieht. Man kann nur nach seinem eigenen Ermessen handeln.

Oft fällt uns Mut gar nicht auf. Unser ganzes Leben ist eigentlich damit durchzogen. Denn jeder Mensch ist mutig in seinem Leben. Egal wie klein diese mutigen Momente sind, sie sind vorhanden.

Viele Entscheidungen benötigen Mut, doch oftmals können wir diesen Mut nicht erkennen. Ich meine, sicherlich wird unser Leben, von vielen anderen Charaktereigenschaften überwogen, doch Mut ist durchaus auch dabei.

Vielleicht sollten wir diese kleinen mutigen Momente mehr wertschätzen. Oftmals musst du auch deinem Gewissen Rechenschaft ablegen, um mutig zu sein.

Dennoch, man muss nicht immer alleine mutig sein. Durch Freunde und Familie die dich unterstützen, kannst du auch mit ihnen gemeinsam mutig sein.

Mut ist bei jeder Person anders. Manche Menschen brauchen mehr Mut, manche weniger, das ist bei jeder Person individuell. Doch genauso ist es bei jeder Person anders, wofür sie mutig ist, oder wofür, oder für was.

Im Endeffekt ist nur wichtig, was wir aus Mut machen.

Alltägliches

JULIA ROESLER

Wie ist es für eine junge Frau, im 21. Jahrhundert zu leben? Ja, sie dürfen wählen, werden gleich bezahlt und haben genau dieselben Rechte wie ein Mann, doch ist das genug? Erfordert es nicht immer noch großen Mut, am Abend alleine raus zu gehen. Wird man nicht immer noch diskriminiert dafür, wie man sich kleidet, schminkt, die Haare lang oder kurz trägt und noch vieles mehr. Selbst in der Schule wird man für zum Beispiel einen „zu kurzen“ Rock von den Mitschülern und Lehrern beschimpft oder blöd angeschaut und die Begründung dafür ist, dass sich das männliche Geschlecht dadurch nicht konzentrieren könne. Da stellt sich doch die Frage, ob man die Söhne nicht anders erziehen sollte, und zwar so, dass man die Töchter nicht einzusperrern braucht. Ein weiteres klares Beispiel sind Partys. Wenn Jugendliche auf Partys gehen, haben die Eltern in den meisten Fällen immer etwas zu sagen. Bei den Buben ist es meistens so etwas wie „Hab Spaß!“ oder „Trink nicht zu viel!“ Bei den Mädchen wird meistens eine ganze Predigt gehalten, bei was sie alles vorsichtig sein müssen: „Gehe nie alleine auf die Toilette. Lass niemals dein Getränk aus den Augen! Magst du nicht lieber doch etwas längeres anziehen?...“ Doch ist das immer noch normal im 21. Jahrhundert und ist das alles? Trägst du deine Haare lang, schminkst oder kleidest dich gerne besonders, bist du eine „Tussi“. Hast du deine Haare aber kurz oder legst nicht viel Wert auf dein Aussehen, ist man ungepflegt und nicht weiblich genug. Ist man dünn wird man als „Magersüchtige“ bezeichnet, hat man eine „normale Figur“ oder mehr, ist man fett oder gar übergewichtig. Macht man zu viel Sport ist man ein „Mannsweib“, macht man keinen Sport ist man faul. Natürlich gibt es genau dasselbe auch bei dem männlichen Geschlecht, aber soll so unser Alltag und unsere Realität aussehen? Damit sich etwas ändert muss jeder Einzelne den Mut haben, so zu sein wie er ist und jeden anderen auch so lassen. Ohne Vorurteile oder Sonstigem. Sonst werden auch unsere Kinder darunter leiden müssen.

Das Leben resultiert aus Entscheidungen – ob mutig oder nicht

RICARDA ROHRMOSER

Ohne Mut kommt man nicht weiter ...

Man kann nicht sein Leben lang auf ein Wunder warten, ohne etwas dafür zu tun. Keiner möchte der Menschheit als die Person, die darauf gewartet hat, dass das Haus, in dem sie wohnt über ihr zusammenbricht, ohne etwas erreicht zu haben, in Erinnerung bleiben.

Alle Menschen haben Träume und Ziele, doch leider fehlt dem Großteil von ihnen Mut und Selbstvertrauen. Es sollte egal sein, ob man scheitern könnte, in dem was man erreichen will. Es geht trotzdem weiter, wenn auch nicht wie geplant. Wenn man es wenigstens versucht, Mut und Willen zeigt und wirklich hinter seinen Träumen steht, dann kann man am Ende seines Lebens wenigstens etwas erzählen und fragt sich nicht, was gewesen wäre wenn.

Scheitert man nicht, dann erreicht man ohnehin sein Ziel. Ist man mutig, nimmt man nicht von Anfang an das Minimum hin, sondern strebt nach seinem persönlichen Maximum. Jede noch so unbedeutend wirkende Entscheidung und jedes noch so kleine Wort, kann ein ganzes Leben bestimmen. Deshalb sollte jeder alle noch so kleinen Chancen, egal wie gering die Aussichten auf Gewinn auch seien mögen, nutzen.

Man möchte sich nicht ein paar Jahre nach einem Ereignis denken: „Hätte ich doch bloß diese Chance ergriffen...!“ Jeder Moment im Leben eines Menschen beeinflusst seine Zukunft und die all seiner Nachfahren.

So fragt man sich, ob man an diesem oder jenem Wettbewerb teilnehmen sollte „Ja!“, sage ich, denn diese Entscheidung ist mutig. Nur weil es ungewiss ist, ob man gewinnt, ist es nicht den Versuch wert. Man muss Wettbewerbe immer mit der Überzeugung betreten, dass man gewinnt, ansonsten sollte man gar nicht erst teilnehmen.

Erfolg resultiert meist aus harter Arbeit und dem Mut über seine eigenen Grenzen zu gehen, um das zu erreichen, was man wirklich will.

Another Life

CARINA SCHWAIGER

Das warme Sonnenlicht fiel durch das Fenster in mein Zimmer und weckte mich. Mit einem lauten Gähnen stand ich auf und machte mich fertig für einen weiteren Tag. Ich blickte auf meinem Weg in die Küche aus dem Fenster und erblickte den Krötenteich auf dem Anwesen meiner Eltern. Ich lächelte bei der Erinnerung an sie. Sie waren schon vor langer Zeit weggezogen und ich verweilte weiter hier. Mein Tag verlief wie jeder andere in meinem Leben. Doch kurz bevor ich zu Bett gehen konnte, klopfte es an der Tür. Draußen wütete ein schrecklicher Sturm, als ich mich nochmal erhob und zur Tür schritt. Ich öffnete sie und vor mir stand ein großer, in schwarzem Stoff gekleideter Mann. Sein Mantel war triefend nass und klebte förmlich an seiner Haut. „Guten Abend, wäre es wohl möglich, dass sie einem Reisenden wie mir für die Nacht Unterschlupf gewähren?“, sagte der Fremde in einer monotonen Stimme. Ich ließ ihn hereinkommen und bereitete ihm ein Bett vor. Er dankte mir vielmals und legte sich schlafen. Dachte ich jedenfalls.

Es war ungefähr vier Uhr morgens, als ich außerhalb meines Zimmers leise Schritte vernahm. Ich stand auf und zog mir etwas an, bevor ich die Tür öffnete, um nachzusehen, wer dort draußen wohl herumirrte. Zu meiner Verwunderung fand ich dort aber niemanden vor. Ich wanderte weiter die Gänge entlang als ich am Zimmer des Fremden vorbeikam. Da ich schon dort war, wollte ich mal nach ihm sehen. Ich klopfte, bekam aber keine Antwort. Ich öffnete leise die Tür, doch dort war niemand. Ich stürmte los, um den Fremden zu finden. Er durfte den Raum nicht entdecken. Er durfte ihm nicht zu nahekommen. Das wäre mein Untergang. Ich sprintete den Gang zum Keller hinab und öffnete die Tür. Ich konnte meinen Augen nicht trauen dort war der Fremde. Mein Blick fiel auf ihn, nur um zu erkennen das er in dem Kreis aus Pilzen stand. Ich war zu spät. Meine Augen wanderten zum Gesicht des Fremden, seine nun gelben Augen blitzen auf, als er mich

erblickte. Er sprang auf mich zu. Ich wich geschickt aus und griff nach dem Dolch an der Wand. Meine Finger schlossen sich fest um den Griff. Bereit alles aufs Spiel zu setzen. Die Augen des Fremden lagen starr auf mir. Ich rannte auf ihn zu, versuchte ihn mit dem Dolch zu erwischen, doch ich unterschätzte ihn. Er schleuderte mich gegen die Wand, in der sich Risse bildeten. Die Schmerzen waren grausam. Ich raffte mich wieder auf und ging auf den Fremden zu. Ich hob meine Hand hoch über meinen Kopf und stieß den Dolch durch die Hand des Fremden. Dieser war nun an der Wand fixiert. Ich schritt auf die andere Seite des Raumes, um mir noch einen Dolch zu holen. Diesen versenkte ich nun in seiner Brust. „Es tut mir leid“, gab ich mit trauriger Stimme von mir. Der Fremde sank zusammen. Das Monster, welches aus dem Kreis entkommen war und von ihm Besitz ergriffen hatte, entwich. Ich konnte es zu meinem Glück jedoch schnell wieder einsperren. Und so fand ein anderes Leben durch meine Hand sein Ende.

Bist du mutig?

MAYA SEITZ

Mutig sein, was ist das eigentlich?

Bedeutet mutig sein, sich frühmorgens vor Schulbeginn in den vollen Bus zu stopfen, obwohl man Symptome zeigt?

Bedeutet mutig sein, am Wochenende fortzugehen, obwohl damit ein größeres Risiko besteht, Zuhause die ganze Familie mit dem neuartigen Virus anzustecken?

Bedeutet mutig sein, sich zu umarmen, die Maske „cool“ unter der Nase zu tragen, und auf das Hände waschen zu verzichten und damit das Risiko von weiteren Todesfällen zu erhöhen?

Bedeutet mutig sein nicht eigentlich, lieber wenige Minuten auf den nächsten Bus zu warten, um vielleicht den Mindestabstand etwas wahren zu können?

Bedeutet mutig sein nicht eigentlich, vorerst auf ein Treffen mit Freunden zu verzichten, um sich dann, sobald es die Situation wieder möglich macht, mit seinen gesunden Freunden treffen zu können?

Bedeutet mutig sein nicht eigentlich, auf andere kreativere Begrüßungsrituale umzusteigen, seine Maske richtig zu tragen, und sich nur 30 Sekunden lang die Hände zu waschen?

Wie mutig bist du?

Todessprung

SANNA SINGER

Es war ein Tag wie jeder andere. Gelan saß auf den Treppen eines Hauses und rauchte. Er war voller Übermut. Erst vor einer Stunde war er in den JKF aufgenommen worden. Der JKF war der Club der über 15-Jährigen in seinem Viertel. Für die Aufnahme musste man eine Mutprobe bestehen. Gelan hatte in 50 Metern Höhe über eine zwei Meter breite Schlucht springen müssen. Er hatte es geschafft und nun war auch er dabei. Jetzt fühlte er sich unschlagbar, unübertrefflich, ganz und gar unbesiegbar, jetzt würde ihn nichts mehr klein kriegen. Da erinnerte er sich an eine Brücke am Ende des Viertels über einer weiteren Schlucht. Sie war in der Mitte zerbrochen und so klaffte zwischen den beiden Brückenhälften ein ca. drei Meter breiter Spalt. Die Brücke war 30 Meter über dem Boden der Schlucht und als Kind hatte sich Gelan keine 20 Meter an diese Brücke herangetraut. Doch nun in seiner Phase des unbändigbaren Übermuts wollte er es dieser Brücke zeigen. Er wollte von einer Hälfte zur anderen springen. Er ging los und betrat die Brücke ohne Angst. Als er das wackelige Holz unter seinen Füßen spürte, begann er zu laufen. Am Ende der Brückenhälfte sprang er ab, doch auf halber Strecke spürte er, dass er es nicht schaffen würde. Er streckte die Hände so weit er konnte nach vorne. Doch er streifte die zweite Brückenhälfte nur mit den Fingerspitzen. Schreiend stürzte er ab. Sein Körper verkrampfte sich, doch als Gelan am Boden aufschlug, erschlafften seine Glieder schlagartig.

Dunkle Gewässer

LEONIE STADLER

Wenn man in Richtung Süden blickte, lag das Meer still unter der Steilküste, auf der wir standen. Selbst jetzt, nach all diesen Jahren, kam es mir so unendlich vor. Es war wunderschön. Überall hier roch es nach Pflanzen, Natur und Meeressalz. Mein Bruder riss mich aus meinen Gedanken und zog mich den sich schlängelnden Weg hinunter. Am Strand angekommen, schmissen wir unsere Handtücher auf einen Felsen und die Jungs sprangen sofort ins kühle Wasser. Ich lief in meinem Kleid noch ein Stück den Strand entlang, bis ich unter der hohen Steilwand stand und zu ihr hinauf sah. Sie war beindruckend hoch. Mit einem letzten Blick wandte ich mich ab und ging zu den anderen zurück, wo ich dann ins Wasser sprang und mich von ihrer Freude mitreißen ließ. Ganz überdreht und lachend, liefen und schwammen wir durch das Wasser. Plötzlich sah ich einen riesigen Felsen auf der anderen Seite der Küste, von dem man sicher wunderbar ins Wasser springen könnte. Ich schätzte ihn auf circa sieben bis acht Meter und stieß Thomas mit meinen Ellbogen in die Seite und zeigte auf den Felsen. Er schien meine Idee zu verstehen und rief begeistert: „Gute Idee. Ich bin dabei!“ Dann überzeugte er Max davon, der zuerst ein wenig skeptisch aussah, dann aber nachgab und uns hinterherlief. Wir liefen und kletterten übermütig den Felsen hinauf und kamen schließlich, ein bisschen aus der Puste, oben an. Jetzt wurde mir erst bewusst wie viel Zeit vergangen war. Wenn man in den Horizont blickte, versank die Sonne schon langsam im Meer. „So, was machen wir jetzt?“, fragte uns mein Bruder. Ich und Thomas sahen uns an und meinten: „Jetzt springen wir.“ Max schüttelte den Kopf und sagte: „Ohne mich. Ich warte unten am Strand auf euch.“ Als er runter lief, zuckte ich gleichgültig mit meinen Schultern und meinte: „Dann verpasst er halt den ganzen Spaß!“ Thomas lachte nur und ließ mir den Vortritt zum Springen. Ich nahm Anlauf, zögerte aber noch kurz und sah zu Thomas, der mich voller Erwartung ansah. Er sagte: „Du musst das nicht tun. Du kannst auch

gerne von dort unten springen“, und zeigte auf einen kleinen Felsen unten am Strand. Ich sah ihn nur böse an und lief los. Als ich absprang, bekam ich plötzlich Panik. Ich wedelte mit meinen Händen und Füßen in der Luft und schrie laut auf. Dann drehte ich mich in der Luft und kam irgendwie ohne mir zu sehr wehzutun im nun dunklen Wasser auf. Vorbei war es mit der Idylle, die hier am Nachmittag geherrscht hat. Ich sank wie ein Stein. Um mich war nur Dunkelheit. Meine Haare, die ich kaum noch erkennen konnte, waren wie ein Fächer im Wasser. Ich paddelte mit größter Anstrengung, um an die Wasseroberfläche zu kommen. Vergeblich. Mir kam noch kurz der Gedanke, dass ich wohl zu übermütig und leichtsinnig gewesen war, bevor sich die schwarzen Punkte in meinem Blickfeld immer mehr vermehrten. Das letzte, das ich spürte, bevor mich endgültig die Dunkelheit umhüllte, war eine Hand, die fest mein Handgelenk packte.

No front, By The Way!

MAXIMILIAN STOPP

Was meinst du? Du und mutig? Dass meinst du doch nicht ernst, oder? Das wäre ja zu komisch.

Mut, eine Eigenschaft, die den Kriegern und Abenteurern aus vergangenen Zeiten zugeschrieben wurde und immer noch einigen wenigen wird. Eine Eigenschaft die nur wenige besitzen und du gehörst nicht dazu. Damals, als das Leben noch hart und beschwerlich war, da gab es noch mutige Menschen. Nur mit einem einfachen Holzspeer oder einer alten, leicht rostigen Mistgabel stellten sie sich beherzt der Gefahr und wollten ein Rudel Wölfe oder einen Bären verjagen. Das waren mutige Menschen, aber du? Ne, auf keinen Fall. Würdest du zum Beispiel in einen Löwenkäfig gehen? Oder Free Climbing? Okay, schlechtes Beispiel. Das ist einfach nur lebensmüde. Aber jetzt mal ehrlich. Warum glaubst du, dass du mutig wärst? Erzähl mal. Verstehst du zum Beispiel ohne Helm Fahrrad zu fahren darunter? Auf dich trifft vieles zu, aber definitiv nicht das Attribut mutig. Du bist ein normaler 0815-Mensch. Langweilig, mit den normalen 0815-Hobbies und der ganz normale 0815-Familie sowie 0815-Freunden. Das nenn ich mal ein ereignisloses 0815-Leben. Wo willst du denn bitte in diesem friedlichen und langweiligen 0815 Leben jemals wirklich mutig gewesen sein? Nein warte. Mir fällt da grad eine Eigenschaft ein, die was mit Mut zu tun hat. Übermut. Da steckt Mut im Wort. Die Eigenschaft der jungen und unbedachten Menschen. Leute wie du. Oh! War auch schon alles. Waghalsigkeit oder Risikobereitschaft sind dagegen ein Kinderspiel, denn Übermut lässt dich so sein, wie du bist. Naiv, dumm und gefährliche Aktionen liebend. So wie Komasaufen. Du bist ja einer dieser Menschen, die dann in einer Gruppe von Leuten sind, mit denen sie sich gut verstehen, oft mal das Maul aufreißen und einen auf dicke Hose machen. Aber wenn die Sache dann ernst wird, ziehst du den Schwanz ein. Du bist einer dieser Menschen die sich in Computerspie-

len wie Götter aufführen, nur um dann im Endeffekt schlechter als ein Bot auf der Schwierigkeit Beginner zu sein. Du bist viel zu übermütig. Sobald du auch nur einmal eine gute Aktion gemacht hast, würdest du sofort aufs Ganze gehen und dadurch oft das Spiel verlieren. Aber naja, du bist halt auch nur ein Mensch. Du musst ja nicht mutig sein. Sei einfach du selbst. Eine feige Sau! Lebe so weiter, wie du bisher gelebt hast. Als feige Sau! Denn egal was du tust, du bleibst höchstwahrscheinlich eine feige Sau.

Die Deutschscharbeit

ALINE UGURLUOGLU

Ich verlasse die Wohnung und mache langsame nachdenkliche Schritte auf dem steinigen Asphalt. Sanfter Frühlingsduft steigt mir in die Nase. Dann halte ich mitten in meiner Bewegung inne und denke nach. Was soll ich denn jetzt machen? Die Schule schwänzen? Eine 5 in meiner heutigen Deutschscharbeit riskieren? Nein, so ein Mensch bin ich nicht! Ich überlege noch einmal kurz und entscheide mich, den Weg zur Schule fortzusetzen, wobei ständig diese Unmut in mir aufsteigt, mich gefangen nimmt, mich einfach nicht loslässt.

Einige Meter von mir entfernt, an der Bushaltestelle, registriere ich eine ältere Frau mit grauem Haar, die sich an ihrem Rollator gebückt mit einem jungen Mann in einem schwarzen Jogging-Anzug unterhält. Ihre braune altmodische Tasche baumelt an ihrem Rollator. Ich beobachte, wie dieser Mann der alten Dame etwas sagt, worauf sie nur hastig den Kopf schüttelt. Dann zerrt er an ihrem zarten faltigen Handgelenk und brüllt sie an. In diesem Moment biegt mein Bus, der mich Richtung Schule fahren sollte, um die Ecke. Was jetzt? Aber ohne lange nachzudenken, fasse ich meinen ganzen Mut zusammen und gehe mit hastigen Schritten auf das Geschehen zu. Mut, habe ich den? Und, was ist Mut überhaupt? Zweifel und eine unendliche Gedankenschleife halten mich gefangen. Ich fange an zu schwitzen.

Mittlerweile hält der Mann die alte Frau an beiden Handgelenken fest, woraufhin sie angstvoll zu zittern beginnt. Wie ferngesteuert werden meine Schritte schneller und immer schneller. Soll ich es wirklich wagen? Ja! Sei mutig! Trotz meiner höllischen Angst bewege ich mich immer mehr auf diesen mächtigen Mann zu. Dann tu ich es! Ich reiße ihn von der kleinen alten Frau weg. Voller Wucht fällt der Kriminelle auf den kieseligen Asphalt. Seine Knie und Ellenbogen sind von Schürfwunden übersät. Dann ermahne ich ihn, die alte Dame in Ruhe

zu lassen und drohe mit der Polizei. War ich etwa mutiger gewesen als der Mann? Erschrocken hält sich die Frau die angeschwollenen Hände vor ihren roten Mund. Doch der auf dem Boden Hockende würdigt mich keines Blickes, stattdessen scheint er, die Frau am Rollator höhnisch anzugrinsen. Dann überlegt er kurz, rappelt sich wieder auf und reißt der armen Alten plötzlich die braune Tasche vom Rollator. Die Dame bricht in Tränen aus. Ohne noch mehr kostbare Zeit zu schinden, krame ich in meinem Schulrucksack nach meinem Smartphone und wähle den Polizeinotruf. Diesmal ohne zu überlegen, ob ich dafür überhaupt mutig genug sei. Ich beschließe noch, ein wenig bei der verängstigten Frau zu bleiben. Denn meinen Bus hatte ich ja schon verpasst. Die Frau nimmt mein Taschentuch entgegen und drückt dankend meine rechte Hand.

Nach der Vernehmung durch die Polizei setze ich mich in meinen Bus und fahre zur Schule, zur schrecklichen Deutschschularbeit, auf die ich anfangs verzichten wollte. Aber jetzt weiß ich immerhin, wovon meine Erzählung handeln wird. Das Fahrzeug fährt rumplig los und ich übermütig mit.

Der moderne Erbkönig oder der Virus

BEATRIX UMLAUF & JUDITH MATZKA

Wer fährt so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Roboter-Kind.
Er fährt einen Mercedes Benz
Mit dem Kennzeichen von Lienz.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?
Dad, siehst du den Virus am Handy nicht?
Den Virus, der auch dich kann zerstör'n.
Mein Sohn, das will ich nie wieder hör'n.

Du liebes Kind, komm geh mit mir!
Schöne Handyspiele spiel ich mit dir.
Es gibt auch gratis WLAN gut und schnell,
Da wird dein Gesicht vor Freude ganz hell.

Daddy, Daddy hörst du es nicht,
Was der Virus mir leise verspricht?
Fantasier nicht, bleib ruhig mein Kind,
Du schaust zu viel Werbung und er fährt ganz geschwind.

Willst feiner Roboter du mit mir gehen?
Meine Arbeiter sollen dich warten schön.
Sie schmieren und schmeicheln sich bei dir ein
Und ölen deine Schrauben gar fein.

Papa, mein Papa siehst du nicht dort
Virus Arbeiter am Handy. FORT!
Robi, Robi ich seh es nicht genau,
Dein Verstand ist vom Virus vernebelt und grau.

Ich liebe dich, mich reizt dein schöner Bau
Und bist du nicht willig, so schlag ich dich grün und blau
Daddy, Daddy jetzt haut er mich feste
In Taekwondo ist er sicher der beste.

Ich hätte ihm nicht das „Made in Indonesia“ Handy kaufen sollen,
schlechter Virus anfälliger Bau.

Äh, wo waren wir?
Ach ja hier.

Dem Vater grauset's er fährt ganz geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht das Elektrogeschäft mit Müh und mit Not,
In seinen Armen der Computer des Kindes war

.....
..... abgestürzt.

Birne mit Maulkorb

HANNAH UNTERTHINER

1.

Auf einem Schaufenstervorsprung sitze ich. Es ist lichter Tag. Ich warte auf die Straßenbahn, sitzend vor einem Waschsalon und hinter der Scheibe stapelweise Säcke Pulver. Ich sitze dort mit einer Maske im Gesicht. Die sieht aus wie eine Mullbinde. Wie für einen Verletzten. Hinter meinem Rücken, hinter dem Glas stapeln sich die Waschpulverkörner wie falscher Schnee und ich warte auf die Straßenbahn, riechend wie sauber es ist. Hinter dem Glas. Durch die Maske hindurch und während ich daran denke wie sauber es wäre sich hineinzulegen, sitze ich auf einem Vorsprung wohl in Hundeurin. In Hundeurin.

2.

Die Maske vor meinem Mund ist wie für einen Verletzten. Nur ich trage sie. In der Straßenbahn, im Bett, im Schwimmbad. Ich trage die Mullbinde die weiß ist wie falscher Schnee. Die anderen Leute nicht. Die Straßenbahn ist ein großer Wurm und wühlt den Teer auf. Jeder sitzt auf seinem Platz, jeder mit seinem Hosenboden. Mein Hosenboden mit wohl Hundeurin und vorher ein Hosenboden mit wohl Waschpulver und daneben ein Hosenboden mit wohl Erde und zerdrückten Ameisen.

3.

Durch das Glas, fahrend, sehe ich hinter Glas ein Kleid voller purpurner Birnen. Es ist ein lichtweißer Tag. Um mich erzählen alle von sich. Ihr Mund ist ihnen nicht intim. Oder sie beißen in etwas. In Birnen. In Brot. Hunde in ihren Maulkorb. Niemand weiß, was mein Mund macht. Nur ich weiß ihn wie einen Fischmund Blasen machen. Spuckblasen. Oder gar nichts tun. Mit Waschpulver möchte ich ihn spülen,

diesen Mund. Die anderen zeigen ihr Gebiss wie ihre Augenfarbe. Beißen, beißen, beißen. Jeder in seinen Maulkorb.

4.

Ich beiße nicht. Mein Maulkorb ist wie eine Mullbinde für einen Verletzten. Was man nicht alles erfährt in der Straßenbahn, von reinweißen Reihen Weiß. Hinter meiner Mullbinde nicht, der Mund ist eine Wunde und trânt durch Spuckeblasen. Auf einem Straßenbahnsitz dünnen beinahe alle Einheiten der Stadt. Hintern Glas, im Waschpulversack, in den Mündern der anderen: Reihenweise reinweiße Reihen Weiß. Ob irgendjemand einmal dieses Kleid kaufen wird?

5.

Ich gehe nach Hause. Jeden Tag. Straßenbahn. Haus. Straßenbahn. Haus. Manchmal möchte ich einen Hund. Einen, gemischt aus allen Rassen die es gibt. Und wie ich trüge er seinen Maulkorb in der Straßenbahn, im Hundekorb, im Schwimmbad. Ich fütterte ihn mit purpurnen Birnen. Wir brächen in den Waschsalon ein. Eines morgens fänden sie uns im Waschpulverkörnermeer. Reinweiß sauber, zahnlos, den Mund voll falschem Schnee. Nur bin ich schon immer unmutig gewesen und belasse es bei Spuckeblasen.

Blindheit, Gemeinheit, Mut

HANNAH VORDEREGGER

Die Tore des Kindergartens kommen ihm unheimlich groß, die Straße unglaublich breit und die Betreuer extrem riesig vor. Eine Menge von Kindern tummelt sich auf dem Gelände. Alles sehr furchteinflößend und es raubt ihm allein beim Anblick des Kindergartens den Mut. Dennoch kommt Emil jeden Tag hierher, während seine Eltern arbeiten. Nun ja, für ihn ist es nicht schwer, in den Kindergarten zu gehen, aber für seinen Freund Jonas stellt das jeden Tag aufs Neue eine Herausforderung dar. Denn Jonas kann nichts sehen, er ist blind. Das ist für die Kinder in seiner Gruppe natürlich Nahrung, um ihn immer wieder zu hänseln und ihn zu beleidigen. Emil passt das gar nicht. Deshalb platzt ihm eines Tages der Kragen, er nimmt all seinen Mut zusammen und trotz den Fieslingen.

Als er gerade durch den Eingang marschiert, hört er wie die Kinder wieder einmal über Jonas lästern: „Geh nach Hause, Jonas, ach ja, du findest ja alleine nicht heim. Ein anderes Kind sagt: Wir brauchen hier keinen Blinden.“

Da geht Emil zu seinem Freund, muntert ihn auf und schon kommen auch gegen ihn die Attacken. „Ihr wisst doch gar nicht, was ihr da sagt. Ihr könnt es euch gar nicht vorstellen, wie es ist blind zu sein. Und nur weil jemand nicht sehen kann, heißt es nicht, dass er euch nicht hören kann. Denn er hört es, wenn ihr sagt, na Emil, geh mit deinem imaginären Freund spielen oder geh nach Hause, obwohl, dort findest du alleine ja gar nicht hin. Sowa gehört sich einfach nicht. Aber wisst ihr was? Bei euch wäre es mir auch lieber, euch nicht jeden Tag sehen zu müssen.“ Doch bekommt die Betreuerin Emils Wutausbruch mit und winkt ihn zu sich.

„Das war äußerst mutig von dir, dich für deinen Freund einzusetzen. Du hast recht, Emil, keiner kann sich vorstellen, wie es ist blind zu sein,

deswegen werden wir morgen ein Projekt starten. Jeder von euch bekommt für eine Stunde eine Augenbinde aufgesetzt, damit er sieht, wie es ist, nichts sehen zu können, und dann sehen wir mal, ob die Jungs immer noch so gemein sind. Jedoch bitte ich dich, Emil, entschuldige dich für deinen Wutausbruch bei ihnen, denn auch wenn du im Recht bist, darfst du nicht so herumschreien.“ Voller Stolz grinst Emil von einem Ohr bis zum anderen. Hochmütig geht er zu den anderen hin und entschuldigt sich. Daraufhin fragt Jonas ihn, warum er sich entschuldigt habe und bedankt sich bei ihm für seinen Einsatz. So erklärt Emil ihm, was die Betreuerin zu ihm gesagt hat. Als Jonas das erfährt, kann er sich nicht mehr halten und macht einen Freudensprung. Er ist überglücklich, dass nun die anderen für eine Stunde lang in seiner Haut stecken und er ist froh, so einen Freund wie Emil zu haben. So einen Freund findet man nur einmal im Leben.

Tränen voll Urgewalt

FLORIAN WEISER

Tränen tun nicht weh, aber sie lassen deine Wangen salzig werden.
Du wirst überschwemmt.
Von einer Sintflut.
Die deine Seele ertränkt
und anschwillt
mit jeder Sekunde.
Blank gesagt,
überrascht dich ein Sturm,
der deinen Körper erschüttert
und dir die Grenzen deiner Limits zeigt.
Du,
bist,
am Ende. Willst du das jetzt sehen.
Wenn die Tränen rollen,
und es deine Gedanken zerfetzt,
wie Häuser in einem Orkan.
Willst du endlich sehen,
was sich in deiner Seele verschlossen hält.
Du zitterst.
Und weinst.
Deine Stimme bricht, wird fast heiser.
Spuckt noch genug aus, um verstanden zu werden.
Dein Kopf hört sich so laut an,
doch du wirst leiser,
in der Seele zerfressener.

Du versinkst in dem Taifun,
der einfach erscheinen musste,
da du sonst nicht aufgehört hättest,
dem Wahnsinn nachzurrennen,
du wahnsinnig geworden wärst.
Endlich zeigen sich deine Ketten,
wie schwer dich deine Gefühle belasten.
Wie sehr dich deine Sorgen, Ängste,
und Wünsche,
hinabziehen.
Endlich willst du einmal stehenbleiben
und nicht mehr deinem schmerzhaften Ideal
nachrennen.
Dein Ziel lässt dich auf der Schlachtbank verenden,
und ehe du dich versiehst,
bist du nicht mehr der,
der du Dank deines Ziels eigentlich werden wolltest.
Wo ist dein Stolz hin.
Dein Mut, den anderen deine Meinung zu sagen?
Zeig ihnen, wie stark dich deine Innenwelt erschüttert,
wie du zitterst und weinst.
Zeig ihnen deine Gründe,
und deine Gefühle.
Lass sie deinen Schmerz sehen,
den sie verursachen
und hör auf Rücksicht zu nehmen,
auf die Personen,
die deine innere Klimakatastrophe

ausgelöst haben.
Halte ihnen vor die Nase,
was sie durch ihr Verhalten,
auf ewig zerstört haben.
Und dann bau alles von Neuem auf,
nur diesmal ohne Schmerz
sondern mit der liegengebliebenen,
fruchtbaren Erde,
die du formen kannst,
wie du willst.
Lass dein altes Ziel in der Flut versinken,
und erschaffe eines,
das dir die Freude schenkt,
die dir damals verwehrt blieb.
Deine Ketten dürfen ruhig abfallen,
wenn du von ihnen schon so ausgehungert worden bist,
dass sie dir nicht mehr passen.
Lass sie liegen und genieße die neue Freiheit.



TEXTE

Preis für junge Literatur

GALA FINALE 2020

**DONNERSTAG,
03. 12. 2020 UM 19:00 UHR**

KASINO AM SCHWARZENBERGPLATZ

Mitwirkende:

*Mit Dorothee Hartinger,
Alexandra Henkel, Roland Koch*

Moderation:

Roland Koch

Leitung:

Christoph Braendle

**Kommt,
kommt!**



TEXTE

Preis für junge Literatur

Vom **Verein Literarische Bühnen Wien** produziert und veranstaltet, ist der von Christoph Braendle geleitete Schreibwettbewerb **TEXTE. Preis für junge Literatur** für Menschen im Alter von 14 bis 19 Jahren auch heuer wieder auf großes Interesse gestossen.

Das Thema 2020 lautete:

Mut / Unmut / Übermut

In Salzburg hat der Wettbewerb wie jedes Jahr besonders großen Anklang gefunden: über 40 Arbeiten junger Leute wurden 2020 eingereicht und wieder erreichten Salzburger SchülerInnen das Finale. Alle eingereichten Texte aus Salzburg können nun in Buchform nachgelesen werden.

Wir wünschen viel Freude bei der Lektüre!

WIR DANKEN:



 Bundeskanzleramt

www.texte.wien